

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 32 (1937)
Heft: 6-7

Artikel: Ein Pionier des schweizerischen Heimatschutzes
Autor: Auf der Mauer, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Pionier des schweizerischen Heimatschutzes

Herr Willy Amrein hat sich zum Bedauern seiner vielen Freunde und Kampfgenossen veranlasst gesehen, aus dem Zentralvorstand der Schweiz. Heimatschutzvereinigung zurückzutreten. Selbstverständlich wird er nach wie vor in vorderster Reihe stehen, wo es gilt, das „geliebte Antlitz des Vaterlandes“ vor Verschandelung zu bewahren. Wir schreiben darum keinen Nekrolog, sondern ein Wort des Dankes und der Treue. Auch eine kleine Lobpreisung, selbst auf die Gefahr hin, dass sie der Bescheidenheit unseres Freundes zu nahe tritt.

Willy Amrein, bis in die jüngste Zeit auch Obmann des Innerschweizerischen Heimatschutzes, war einer der Pioniere in der Eidgenossenschaft, in der Innerschweiz aber der Pionier schlechthin. Und das will für den Wissenden mehr besagen, als sich mit Daten und Zahlen, die Erfolge und Interventionen aufzählen, ausdrücken lässt. O, es ist — und noch mehr, es **war** — hartes, steiniges Erdreich hier drinnen, in den gesegneten Landschaften rings um den Vierwaldstättersee. Wir schätzen unsere Bauern und ihre knorrige Art. Lieben sogar die grundehrliche Zugeknöpftheit der Gemeinderäte, die oft vor Schaden wahrt. Aber es ist wahrhaftig keine Kleinigkeit in einer kleinen Welt, wo zwar nicht der Dollar rollt, sondern das Fräcklein dreimal in der Hand umgedreht, bevor es ausgegeben wird, der Gewalt der Realitäten gegenüber die Ideale auszutrupfen, einen allzu hausbackenen Menschenverstand in die Höhe zu reissen. Dazu braucht es — um mit Humor zu reden — ein dreifach gepanzertes Herz, wie bei jenen Leuten, die sich zum erstenmal in einer Nußschale aufs offene Meer hinauswagten. Stelle sich einer vor — jedermanns Vorstellungskraft wird zwar nicht genügen —, was für Gesichter es gab, als in einer Zeit der Willkür, da es hiess: „wer zahlt, befiehlt“, und Hinz und Kunz glaubten, mit ihrem Privateigentum jedes Experiment vornehmen zu können, der erste Ruf nach Heimatschutz erklang! Gegenüber den unflätigen Steinbrüchen am urtiefen See, gegenüber fürchterlichen Häusern, die Gottes Zorn und der Menschen Unverstand in ein idyllisches Dorf- oder Landschaftsbild hineingeschmettert hatten! Gegenüber rücksichtslosen Privatleuten und habgierigen Genossenräten! Da wandte sich die „Täubi“ über den sachlichen Einspruch ganz natürlich gegen die Person des Mahners. Es brauchte wirklich Ueberzeugungstreue, mehr noch: inneres Feuer und Zivilcourage, um festzustehen und unentwegt weiter zu reden. Und wir wollen es rund heraus sagen, sogar in der guten Stadt Luzern, die längst als Heimatschützerin eine erste Note verdient, unstreitig die Hochburg des Innerschweizerischen Heimatschutzes darstellt, gab es für Willy Amrein bittere Zeiten, wo nicht nur sich gekränkt fühlende Privatleute, sondern Architekten und Kommissionen ihn bei Meinungsverschiedenheiten als Eigenbrödler abtun wollten. Und wenn wir jetzt rückblickend jene Kämpfe überdenken, so müssen wir sagen: „er hat halt doch recht gehabt.“

Aber: Wunden sind Ehrenzeichen, wenn sie auf dem Felde der Ehre davogetragen wurden. Wer wie Willy Amrein für die Idee, von der er im besten Sinne des Wortes besessen ist, gekämpft hat,



muss sich schliesslich darüber freuen, dass unter seiner Axt die Späne flogen. Es wurde doch viel erreicht! Der Bann ist gebrochen, es geht aufwärts und zur grossen Genugtuung von uns allen können die Pioniere diesen Durchbruch noch miterleben. Ad multos annos!

L u z e r n.

Anton Auf der Maur.



Tourismus und vierte Landessprache

Heft 4 der Zeitschrift der „Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz“ vom 15. Juli enthält einen Artikel „Tourismus und vierte Landessprache“, der einer Erwiderung ruft. Nicht darum, weil in ihm die Freude über die Wiedererweckung des Sprachbewusstseins des romanischen Bündners zum Ausdruck kommt, sondern weil der Verfasser, S. Vagliarini, eine gewisse Abneigung gegenüber der deutschen Sprache an den Tag legt und seinem Bedauern Ausdruck gibt, dass früher an die Stelle der rätoromanischen die deutsche Sprache getreten ist, um dann eher der Anwendung der französischen, englischen oder italienischen Sprache in Graubünden heute das Wort zu reden. Der Verfasser weiss wohl nicht, dass manche der heutigen so überzeugt auftretenden Romanen alemannischer oder fränkischer Herkunft sind? Aber ohne nur mit einem Wort auf diesen möglichen Hinweis einzugehen, wird man auch aus anderen Erwägungen die aus dem Artikel sprechende einseitige Stellungnahme gegenüber der deutschen Sprache ablehnen müssen. Aus dem Artikel von Vagliarini tönt eine Stimme, die man längst verklingen glaubte, und die man bei uns in der Schweiz gerade in der heutigen Zeit besser nicht vernehmen sollte. Wir bringen der sprachlich kulturellen Eigenart der romanischen Bündner höchsten Respekt entgegen. Höchste Anerkennung zollen wir auch ihrem Willen, die Eigenart ihres Volksteiles zu wahren, und darum möchten wir zum vornherein betonen, dass wir der jetzigen Bewegung, wie sie in der Botschaft vom 1. Juli an die Bundesversammlung zum Vorschlag einer Verfassungsrevision zwecks verfassungsrechtlicher Verankerung des Rätoromanischen als Nationalsprache umschrieben wird, keinesfalls entgegentreten oder sie auch nur zu kritisieren versuchen. Auch wir sind der Meinung, dass die sprachlichen Mannigfaltigkeiten, wie sie das geschichtliche Ergebnis in der Schweiz zeitigte, zu den unzerstörbaren Grundlagen unseres Staatslebens gehören, und wir sind der Meinung, dass ein friedliches Zusammenleben auch durch sprachliche Vielfalt nicht gefährdet ist, während in anderen Ländern eine solche viel mehr Ursache zu Unannehmlichkeiten, Zwisten und Kämpfen sein kann, was selbst oft auch das staatlich geordnete Leben irgendwie in Frage stellt. So sehen wir die jetzige sprachliche Lage als eine der Grundlagen, aus der unser mannigfaltiger geistiger Reichtum unseres Landes seine Kraft für das organische Wachstum aus dem Boden, auf dem das angestammte Gut gehegt und gepflegt werden soll, herzuholen vermag. Darum pflichten wir dem gut eidgenössischen Brudersinn bei, wie er in der bundesrätlichen Botschaft zur feierlichen Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Nationalsprache zum Ausdruck kommt und lassen uns in unserer Zustimmung dann auch nicht von solchen beinahe herausfordernden Artikeln, zu denen der von Vagliarini zu zählen ist, von unserer Meinung abbringen. Aber was wir zum mindesten dafür verlangen müssen, ist die Sauberkeit auch in der Darstellung solcher Dinge.

Graubünden kannte eine starke Einwanderung aus der übrigen Schweiz; dabei hatten, rein zahlenmässig gesehen, die Deutschschweizer einen viel grösseren Anteil als die welschen oder Tessiner Miteidgenossen. Was lag da in früherer Zeit näher als eine Orientierung des Graubündner zur deutschen Sprache? Und wenn sich der Graubündner aus Berufsinteressen ausser seiner Muttersprache nun einer Verkehrssprache bedienen musste, so lag für ihn die deutsche Sprache als die Sprache der Mehrheit des Schweizervolkes und die Sprache der alten Eidgenossenschaft, mit der sich Bünden in schwerer Zeit verbündet hat, sicher viel näher als das italienische, französische — oder gar englische. Vagliarini bedauert die Bevorzugung der deutschen Sprache und begründet dies mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr. Dieser hätte einstmals viel Deutsche ins Graubünden gebracht, die nun heute von Franzosen, Engländern, Holländern und anderen mehr abgelöst würden. Das spricht sicher nicht für eine wahrhaft klare Gesinnung. Nur der Merkwürdigkeit halber erwähnen wir Vagliarinis Beispiele der Namen-Umtaufungen von Meran in Merano und Bozen in Bolzano. Der Verfasser scheint vergessen zu haben, dass es sich hier um die Vergewaltigung von